

Ilona Lay: Oktober in den Bergen. Meditationen über das Glück



Was ist das Glück? Jeder Mensch wird darauf eine andere Antwort geben. So finden sich auch in diesem Gedichtzyklus keine allgemeingültigen Antworten. Stattdessen umkreist der Zyklus das Wesen des Glücks in 17 Meditationen, die einzelnen glückserfüllten Augenblicken ein dichterisches Denkmal setzen.

Inhalt

1. Der Teppich des Lebens	3
2. Wellengeflüster.....	5
3. Der zerfließende Gott	6
4. Die Lichtbrücke	8
5. Metamorphosen	9
6. Zerbrechliches Gewebe.....	10
7. Das Glück des Unglücks.....	12
8. Die Unfreiheit der Freiheit.....	13
9. Die Regenbogenreise	14
10. Funkelnder Sprühregen	15
11. Im Abgrund des Glücks	17
12. Die Stimmen der Stille	18
13. Die Nabelschnur des Atems.....	19
14. Kristallene Leere	20
15. Das Heimweh der Wolken	21
16. Die Zauberschrift	22
17. Das Auge der Nacht	23
Bildnachweise	24

1. Der Teppich des Lebens

Das Glück ist das unbefleckte Blau dieses Himmels, der sich vor deinen Augen rundet zu einem einzigen ruhevollen Blick.

Einem Blick, der alle Dinge in ein weiches, reineres Licht taucht. Einem Blick, der die Konturen der Dinge verschwimmen lässt, eben dadurch aber ihr Wesen klarer hervortreten lässt.

Einem Blick wie von einem höheren Wesen, das sein Werk begutachtet, an dem es einen Sommer lang geschliffen und gefeilt hat.

Alles ist gefärbt von diesem Blick. Indem du ihm folgst, erkennst du: Alles ist gut. Alles muss genau so sein, wie es ist. Alles ist vollkommen. Auch das, was dir eben noch unvollendet, makelbehaftet erschien, hat auf einmal seinen selbstverständlichen, notwendigen Platz in dem Gesamtableau, das sich dir darbietet.

Die umgestürzte Ulme, an der schon die ersten Pilze saugen, der Apfel, in den Wespen tiefe Narben genagt haben, die Rose, deren kaum erwachte Blüte der erste Herbstwind zerzaust hat – all das ist auf untergründige Weise verbunden mit dem, was das Bild dominiert: dem wehmütigen Leuchten der Astern, dem süchtigen Summen der Bienen, die den letzten Lebenstropfen aus den Herbstanemonen trinken, dem blutenden Wald.

Es mag sein, dass dies alles die Schöpfung eines übermütigen Würfelspielers ist. Aber wenn dem so sein sollte, so ist das Ergebnis doch nicht Zufall und Chaos. Vielmehr hätte der, der da gewürfelt hat, dann mit Zauberwürfeln gespielt, die immer eine vollkommene Gestalt ergeben, ganz gleich, wie sie geworfen werden.

Für diesen einen Augenblick, in dem du ganz aufgehst in dem alles umfassenden Blick, begreifst, nein: spürst du jedenfalls tief im Innern: Der Teppich des Lebens ist unteilbar.

Alles, was in diesen Teppich verwoben ist, hängt mit allem anderen zusammen. Jedes noch so kleine Detail ist wichtig, um ihn in jenem Glanz erstrahlen zu lassen, der ihn mehr sein lässt als die Summe seiner Teile; der ihn zu einem Gesamtkunstwerk macht, das dich andächtig schweigen und lauschen lässt.



2. Wellengeflüster

Das Glück ist ein Fluss, der mitten in der Bewegung stillsteht. Wenn du auf seinen Grund schaust, siehst du die Jahrmillionen, die deiner Existenz vorangegangen sind, zusammenfließen mit den Jahrmillionen, die deinem Dasein noch folgen werden.

Alles strömt zusammen in einem einzigen Punkt, der, so winzig er auch erscheint, doch alles Vergangene und Künftige in sich vereint.

Ohne es zu merken, stürzt du diesem Punkt entgegen. Je näher du ihm kommst, desto weiter erscheint er dir. Als du auf ihn triffst, ist er ein schwarzes Loch auf dem Grund der Zeit. Augenblicklich versinkst du darin.

Du bist ein Teil des Flusses, das Wellengeflüster dringt durch deine Haut, es flutet deine Adern, es lässt dich erwachen, während du träumst, und träumen, während du erwachst.

"Nichts ist je vergangen", flüstern die Wellen dir zu, ohne dass du es hörst. "Nichts vergeht, und nichts wird werden. Die Zeit ist keine Linie, sondern ein Kreis, ein Strudel, der sich zu einem Punkt zusammenzieht. Jeder Augenblick umfasst alle anderen Augenblicke."

Selbst als du den Blick wieder hebst und auftauchst aus diesem Augenblick außerhalb der Zeit, umfängt dich noch immer das glitzernde Lächeln der Wellen, während der Fluss sich dir gurgelnd entzieht.



3. Der zerfließende Gott

Das Glück ist dieser Moment, in dem du begreifst: "Gott" ist nur ein Wort, eine bloße Hülle, eine Bezeichnung für nichts und niemanden, die vollkommene Leere.

"Gott" ist das, was alles umfasst und durchwirkt, das, worin alles gründet, das, aus dem alles lebt.

Vielleicht hat der erste Mensch, der "Gott" gesagt hat, auch genau das damit gemeint. Du aber kannst nicht anders, als an ein höheres Wesen zu denken, wenn du "Gott" sagst; ein Wesen, das bewusst handelt und wirkt, ein Wesen, das sogar tadeln und loben, bestrafen und belohnen kann. Das, was du als "Gott" denkst und benennst, kann daher niemals "Gott" sein.

So darf, wenn du wahrhaft von "Gott" sprechen möchtest, damit stets nur das absolut Namenlose, Wesenlose gemeint sein. Etwas, das da ist, ohne dass du dir je sicher sein kannst, ob es da ist. Etwas, das dich umfängt und durchfließt, ohne dass du auch nur ansatzweise sein wesenloses Wesen bestimmen kannst.

Ja, etwas muss da gewesen sein, als das Universum aus sich selbst ausgebrochen ist. Und etwas wird da sein, wenn es dereinst wieder in sich zusammenfällt. Das, was sich ausdehnt und wieder zusammenzieht, kann nicht nur das sein, dem es auf diese Weise zum Leben verhilft. Seine Existenz aber ist die Existenz der Negativität, etwas, das weit jenseits der menschlichen Vorstellungskraft liegt. Wäre es anders, so wäre das Namenlose nicht das, was es ist.

Das Göttliche ist wie ein Schwarzes Loch: Du kannst es nie direkt erkennen, sondern stets nur indirekt auf seine Existenz schließen.

Und selbst diese indirekten Zeichen seines Wirkens sind nur wie ewig rätselhafte Hieroglyphen einer untergegangenen Kultur, wie Bilder, die du gar nicht als Bilder erkennst, weil sie aus einer Lichtjahre entfernten Galaxie stammen, in der eine ganz andere Formensprache herrscht als die, an die du gewöhnt bist.

Dennoch ist der Moment, in dem du die absolute Leere und Nichtverstehbarkeit dessen erkennst, was du bislang als "Gott" bezeichnet hast, für dich ein Moment des Glücks. Denn erst jetzt betrügst du dich nicht mehr mit dem Glauben an einen Kindergott, sondern öffnest dich für das Unerschließbare.

So kannst du das Göttliche wenigstens im Gleichnis erahnen: im Flüstern der Blätter, die auf den Flügeln des Herbstwinds in die Ewigkeit tanzen, oder in der Unendlichkeit der Nacht, in der du nun, anstatt einen kindlichen Vorhang aus Sternbildern vor sie zu spannen, ein Labyrinth aus unzähligen Welten erkennst. Keine davon ist für dich erreichbar, und doch wurzeln sie alle in demselben namenlosen Grund wie deine eigene Welt.



4. Die Lichtbrücke

Das Glück ist dieses Bergmassiv, das gleichermaßen Bedrohung und Zuflucht für dich ist.

Dieses Bergmassiv, das schon über die Welt gewacht hat, als der Mensch nur ein Tier unter anderen war – und das noch über die Welt wachen wird, wenn die Welt dich längst vergessen hat.

Dieses Bergmassiv, das dich abwehrt und anzieht zugleich. Unnahbar stellen die schroffen Felswände sich dir in den Weg. Aber ihre Gipfel sind in ein Licht getaucht, das aus einer anderen Welt zu dir herüberscheint. Ein Licht, das dir eine Brücke weist in ein Reich, für das deine Sprache keine Worte hat und dein Geist keine Bilder.

Nie wirst du die Mauer der Fremdheit überwinden können, die das Bergmassiv von dir trennt. Du weißt: Es wird dich vernichten, wenn du dich zu vertraut gibst mit ihm.

Und doch ist die Nähe dieses absolut Fremden für dich eine Quelle des Glücks – eben weil du nirgends sonst dem ganz Anderen so nahe kommen kannst wie hier. Diesem Anderen, das dir eine Ahnung vermittelt von dem, was dich überdauert und umwölbt, was dich trägt und überragt.



5. Metamorphosen

Das Glück ist dieser Moment, in dem du ganz aus dir selbst heraustrittst und eins wirst mit einem anderen Seienden.

Das Glück ist diese Blaumeise, die auf einmal nicht mehr irgendein vorüberflatternder Vogel ist, sondern ein Mitseiendes, das an dein eigenes Sein röhrt. Für einen kurzen Augenblick fühlst du dich aufgenommen in der Leichtigkeit ihres Fluges. Du spürst die Angst, wenn der Schatten eines großen Vogels vorüberhuscht, und bist ein Teil der Lust, wenn der kleine Schnabel hungrig durch die Spinnweben zwischen den Ligusterbüschchen wischt.

Das Glück ist diese Bergquelle, auf die du nach einer langen Wanderung stößt. Es ist das kühlende Nass in deiner Kehle, das perlende Wasser, das auf einmal nicht mehr nur ein Mittel zum Durstlöschen für dich ist, sondern ein Zaubertrank, der Leben erhält und erschafft.

Das Glück ist dieses Birkenblatt, das sich von dem Ast löst, der es ernährt und getragen hat.

Es ist dieser kurze Flug durch die Freiheit, der sich, als du dich in das Birkenblatt hineinlebst, anfühlt wie ein ganzes Leben.

Dieser kurze, ungebundene Tanz, der gleichermaßen Ekstase ist und Verzweiflung. Diese Reise, die nach so vielen Drehungen und Wendungen, nach all den Kämpfen mit den widerspenstigen Winden und den flüchtigen Begegnungen mit anderen Blättern, doch wieder in einem Hafen endet, der das Luftschiff fest in sich einschließt.

Nie hast du so deutlich gespürt wie in diesem Moment, dass es dereinst, nach unzähligen Metamorphosen, erneut zu einem Flug in die Freiheit ansetzen wird.



6. Zerbrechliches Gewebe

Das Glück ist dieser Moment,
in dem dein Ich sich spiegelt
im Sein eines anderen Menschen.

Dieser Moment, in dem
das Ich zum Wir sich weitet,
eben dadurch aber
dein Ich aus seinem Dunst sich häutet.

Dieser Moment, in dem
ein unsichtbares Band
des Geistes euch umwebt,
so dicht, dass es sich materialisiert
zur Tat.

Dieser Moment, in dem
dein Leben aufgeht
in dem anderen Leben,
dieser Moment,
in dem das eine Leben
die Quelle ist des anderen
und der fremde Tod
tödlicher als der eigene.

Dieser Moment, in dem du
aus dem absoluten Wert des einen Lebens
den absoluten Wert von allem Leben lernst.

Dieser Moment,
von dem an du die Welt betrachtest
als zerbrechliches Gewebe, bedroht
durch jedes unbedachte Atmen.

Dieser Moment,
von dem an deine Schritte achtsam werden
und deine Augen sich öffnen
für all die kleinen Kunstwerke des Lebens,
an denen du blind vorübergegangen bist
in den langen Jahren der Dunkelheit.

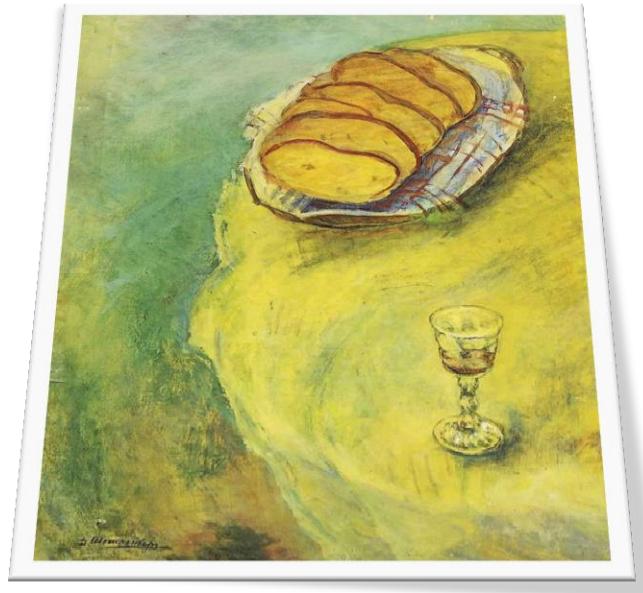


7. Das Glück des Unglücks

Das Glück ist dieser Moment,
in dem das Unglück eintritt in dein Herz.

Dieser Moment, in dem du erkennst:
Kein Glück ist je vollkommen,
solange sein Tor nicht allen offen steht.

Dieser Moment, von dem an du
dein Glück in dünne Scheiben schneidest,
damit alle sich daran satt essen können.



Video zum Gedicht: [Das Glück des Unglücks](#)

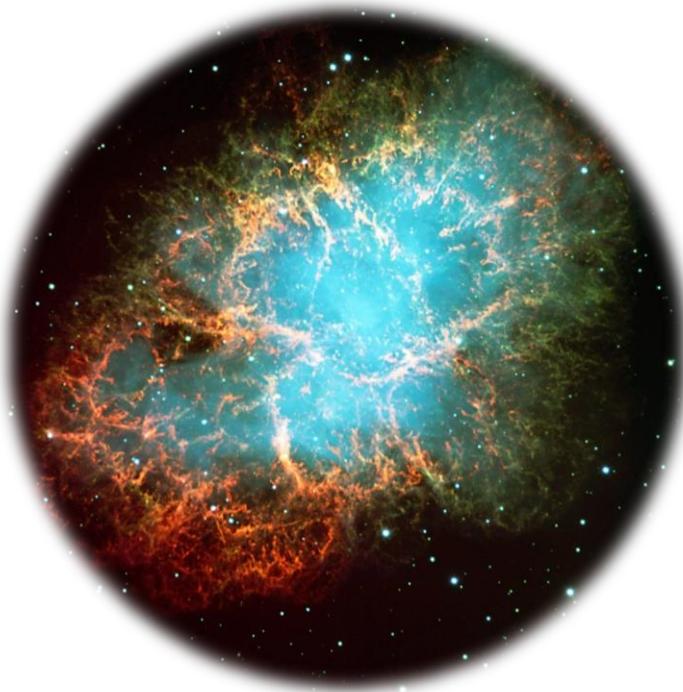
8. Die Unfreiheit der Freiheit

Das Glück ist dieser Moment, in dem du
die Unfreiheit deiner Freiheit erkennst.

Dieser Moment, in dem du
den Ballast all der Dinge abwirfst,
in die deine Unfreiheit sich kleidet,
um dir als Freiheit zu erscheinen.

Dieser Moment, in dem du
deiner Freiheit den Schleier vom Gesicht reißt,
um dahinter die wahre Freiheit zu entdecken.

Dieser Moment, von dem an du
dem Glück nicht mehr hinterherrennst,
sondern innehältst,
damit es dich finden kann.



Video zum Gedicht: [**Die Unfreiheit der Freiheit**](#)

9. Die Regenbogenreise

Das Glück ist die Andacht
dieser kindlichen Hände,
die ein Holzscheit verführen
zu einem Rodeoritt
auf der gurgelnden Bergbachschlange.

Ein Holzscheit,
das ein Kastanienblatt,
vagabundierend,
zu einem Drachenschiff krönt.

Ein Drachenschiff,
das die hüpfende Tropfenmeute,
Ringelreihen tanzend,
mit Flügeln beschenkt.

Eine geflügelte Fähre,
die die Andacht des kindlichen Blicks
auf eine Regenbogenreise schickt
zu einem Hafen
in einer anderen Welt.



10. Funkelnder Sprühregen

Das Glück ist dieser Moment,
in dem du versinkst
in den wärmenden Armen
des alles verbergenden,
alles offenbarenden Lichts.

Dieser Moment, in dem
hinter deinen geschlossenen Augen
die Welt zerfällt
zu einem funkelnden Sprühregen.

Dieser Moment, in dem du erkennst:
Jede Gestalt ist eine Illusion.
Grenzenlos fließen
ineinander über die Gestalten
in jedem einzelnen Moment.

Auch du selbst bist nur
ein willkürlicher Tropfen,
ausgeworfen
für einen kurzen Augenblick
von dem alles durchwaltenden,
alles umwogenden Lebensstrom.
Im nächsten Augenblick schon
wirst du wieder eintauchen in ihn.

Aber jetzt,
in diesem Moment,
in dem das Licht dich ganz umhüllt und erfüllt,
ist wie ein winziger gewundener Weg nur,
glitzernd in der versunkenen Schlucht,
der alles verwandelnde Strom.

Träumend erahnst du die Quelle,
aus der er sich speist;
die nie erschöpfte Fülle seiner Kraft,
der, in sich selbst zurückgedrängt,
befreit von ihrer Selbstentäußerung
in den Reigen der Gestalten,
der Atem der Vollkommenheit entströmt:
das Nichts.



11. Im Abgrund des Glücks

Das Glück ist ein Bergsee,
der dich mütterlich trägt und umfängt.

Ein See, der dich die Uferlosigkeit lehrt,
ohne dir das Ufer zu entziehen.

Ein See, der dich die Schwerelosigkeit lehrt,
ohne dich deiner Wurzel zu entfremden.

Ein See, der dich tänzelnd balancieren lässt
über den Abgrund, der sich unter dir auftut.

Ein See, auf dem du Rücken an Rücken dahintreibst,
den Blick verwoben mit jenem anderen Abgrund,
der sich unergründlich über dir wölbt.



Video zum Gedicht: [Im Abgrund des Glücks](#)

12. Die Stimmen der Stille

Das Glück sind die Stimmen der Stille,
die du vernimmst,
wenn du einstimmst in sie:

das Tuscheln der Blätter,
in denen der Herbstwind wühlt;

die Morgenandacht des Glockengeläuts
der Kühe über dem wispernden Gras;

das zwitschernde Wippen der Brombeerbüsche
und das leuchtende Summen der Astern;

das lautlose Huschen des Eichhörnchens,
verraten von den ächzenden Zweigen;

der dunkelwissende Ruf des Raben
und die waldgefärbten Schreie des Eichelhäfers;

das Gipfelgeflüster des Bergbachs,
getränkt von
dem blauen Schweigen des Himmels.



13. Die Nabelschnur des Atems

Das Glück ist dieser Moment,
in dem du dich ganz zurückziehest
in die Nabelschnur deines Atems.

Dieser Moment des Innehaltens
nach dem Karneval der Gestalten,
in dem der Gezeitenstrom,
der dich nährt und durchfließt,
sich sammelt in sich selbst.

Dieser Moment der hellsten Dunkelheit,
in dem die Tore der Nacht sich öffnen
und du erwachst
als Traum eines andern
in einer anderen Welt,
unendlich fern
und unendlich nahe zugleich.



14. Kristallene Leere

Das Glück ist diese kristallene Leere,
in die die Eiche sich kleidet
nach dem farbigen Formenrausch.

Diese gewundene Erwartung,
in der schon die Früchte keimen
deiner künftigen Möglichkeiten.

Das Glück ist diese kristallene Leere,
die sich unerreichbar breitet
über das Meer der Bergrücken,
das in sie mündet
in der erträumten Ferne.

Das Glück ist diese kristallene Leere,
durch die ein einzelnes Wolkenfloß treibt,
hingegeben
an den Atem des Windes.



Video zum Gedicht: [Das Glück der Leere](#)

15. Das Heimweh der Wolken

Das Glück ist dieses Gazetuch,
das sich schwerelos erhebt
aus dem raunenden Regen.

Dieses tropfenbetupfte Gespinst,
das heilend sich legt
auf die Narben der Felsenwang.

Dieser nymphennasse Atem,
duftend nach Salbei und Dost,
der deine Poren durchdringt.

Dieses Heimweh der Wolken
und ihre tanzenden Tränen,
die singend sich nach Hause weinen.



16. Die Zauberschrift

Das Glück ist die leuchtende Lärche
inmitten der finsteren Welle der Fichten;

der Stern des Habichtskrauts
in dem ermatteten Gras;

der errötende Gipfel
unter den Sonnenlichtlippen;

die Zauberschrift der Flechten
im Faltenlabyrinth der Felsen;

der Gleichmut des Mondes
auf dem entfliehenden Bach;

der Gral des Gebirgsgrats
unter dem Purpursaum der Nacht.



17. Das Auge der Nacht

Das Glück ist das gleißende Auge der Nacht,
umflossen von flackernden Wolkenlocken.

Das Glück sind die tastenden Blicke der Nacht
in den betenden Armen des Ahorns.

Das Glück ist das Zauberzepter der Nacht,
wandelnd auf den erwachenden Wegen.

Das Glück ist das glimmende Auge der Nacht
in den finsternen Strudeln des Zeitsees.



Bildnachweise

Titel: Homer Winslow (1836 – 1910): Herbstliche Baumkronen (Oktober 1873); Cooper Hewitt, Smithsonian Design Museum, New York

1. William Louis Sonntag Sr. (1822–1900): Herbstmorgen am Potomac River Potomac (circa 1860); Los Angeles County Museum of Art
2. Thomas Cole (1801 – 1848): Steigender Morgennebel in Plymouth, New Hampshire, 1830; Museum Syndicate
3. Caspar David Friedrich (1774 – 1840): Morgen im Riesengebirge (1810/11); Alte Nationalgalerie, Berlin
4. Albert Bierstadt (1830 – 1902): Im Gebirge (1867); Wadsworth Atheneum Museum of Art, Hartford (Connecticut)
5. Takahashi Yuichi (1828 – 1894): Herbstblätter in Takinogawa (1877); Pola Museum of Art, Hakone (Japan)
6. Tosa Mitsuoki (1617 – 1691): Ahornbaum im Herbst; National Museum, Kyoto
7. David Petrowitsch Sterenberg (1881 – 1948): Brot und Glas (1939; Wikimedia)
8. Krebsnebel im Sternbild Stier; European Southern Observatory (ESO); eso.org, 9948f
9. William Louis Sonntag Sr. (1822 – 1900): Herbstlandschaft (Wikimedia)
10. Albert Bierstadt (1830 – 1902): Blick auf Grindelwald (Wikimedia)
11. William Mason Brown (1828 – 1898): Herbstlandschaft (Wikimedia)
12. David Mark: Berge (Pixabay)
13. Frederic Edwin Church (1826 – 1900): Herbst (1875); Thyssen-Bornemisza Collection (Madrid, Spanien)
14. Caspar David Friedrich (1774 – 1840): Morgen im Gebirge (vor 1823); Eremitage, Sankt Petersburg
15. Caspar David Friedrich (1774 – 1840): Die Tageszeiten: der Morgen (1820er Jahre); Landesmuseum Hannover
16. Carl Rudolph Krafft (1884 – 1938): Nachtszenerie; Dayton Art Institute, Ohio
17. Cecil Gordon Lawson (1851 – 1882): Der Augustmond (1880); Tate Gallery, London